



Waffen- und Kostümkunde

Zeitschrift der Gesellschaft für historische Waffen- und Kostümkunde · 1989 · Heft 1 und 2

Mode und Politik

Die Vermarktung der französischen Revolution in Frankreich und Deutschland (1789 bis 1793)

Von Annemarie Kleinert/Gretel Wagner

Hüte und Schuhschnallen „à la Bastille“, „Freyheits“-Fächer, Knöpfe „à la Nation“, Mäntel „à la Constitution“ und ganze Ausstattungen „à la révolution“ oder „à la contre-révolution“: das sind nicht etwa Kreationen, die anlässlich der Zweihundertjahrfeier der französischen Revolution entstanden. Es gab sie vielmehr schon damals, während der Revolution, als die Modeschöpfer und Händler die Politik zum Anlaß nahmen, um neue Stoffe, Accessoires und Schnitte zu erfinden. Kleider in den blau-weiß-roten Farben sowie phrygische Mützen wurden verkauft, und man trug Modelle, die von den politischen Ereignissen inspiriert waren, sei es aus Begeisterung für die Sache der Revolution oder um gegen sie zu protestieren oder auch aus Opportunismus oder ganz einfach aus Freude an neuer Kleidung. Im Jahr des nostalgischen Rückblicks wurde solche Kleidung wiederentdeckt, als Symbol einer politischen Ära mit weltweiter Bedeutung.

Wie die Kleidung vor zweihundert Jahren im Original aussah, verrät ein Blick in die Modezeitschriften der Zeit. In Frankreich gab es 1789 nur ein Modejournal, nämlich das „Magasin des Modes Nouvelles“ (1786 bis 1789), das sich von 1790 bis 1793 „Journal de la Mode et du Goût“ nannte, in anderen Ländern gab es mehrere. So hatte Deutschland etwa ein halbes Dutzend solcher Zeitschriften. Das wichtigste davon, das „Journal des Luxus und der Moden“ aus Weimar, geht am ausführlichsten auf die Revolution ein. Es war als Konkurrenz zum französischen Journal später als jenes, nämlich 1786, gegründet worden, und kopierte oft das französische Vorbild. Es erschien monatlich mit einem Umfang von mindestens sechzig Seiten, während das französische Journal alle zehn Tage mit acht Text- und drei Bildseiten herauskam.¹

Die französische Zeitschrift verrät, daß die Mode schon ein Jahr vor dem Sturm auf die Bastille die Bedeutung witterte, die das Gefängnis als Symbol der absolutistischen Herrschaft innehaben sollte. Den Lesern wird im Juni 1788 eine Serie von Knöpfen vorgestellt, die mit Miniaturbildern bemalt sind, wovon einer das Gebäude der noch im mittelalterlichen Stil gebauten Bastille zeigt, die sich wie ein gigantischer Koloß im Herzen von Paris erhob (Abb. 1). Ebenfalls noch vor dem Sturm auf die

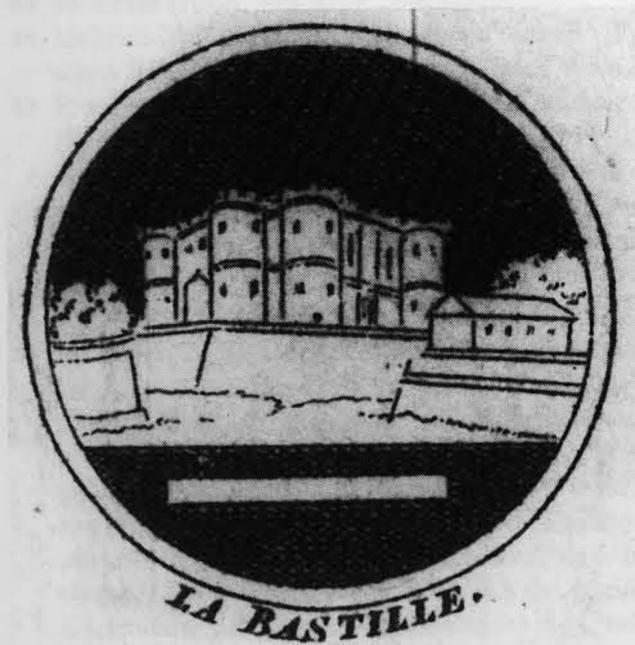


Abb. 1 Knopf mit dem Bild der Bastille. Die Mode wittert die Bedeutung, die die Bastille während eines Aufstandes haben würde. Schon ein Jahr vor der Erstürmung des Gefängnisses sind Knöpfe mit dem Bild der Bastille modern. („Magasin des Modes Nouvelles“: 3. Jahrgang, 21. Heft vom 10. Juni 1788, Tafel I).

Bastille, am 11. Juli 1789, gab das Journal den Rat, die Leser möchten sich in Modeangelegenheiten mäßigen und Kleider beispielsweise nicht mit Stickereien überhäufen. „Ist es denn so schwer, zur richtigen Zeit aufzuhören und die perfekte Mitte zu wahren?“, schrieb das Journal aus dem Bewußtsein der Gefahren heraus, die ein Übermaß in allen Dingen mit sich bringen. Dieser Ruf nach Mäßigung war wahrscheinlich nicht nur auf die Mode bezogen, sondern eine gutgemeinte Warnung angesichts der aufziehenden Gefahr in politischen Angelegenheiten.

Nach dem 14. Juli 1789 wurden die Äußerungen über die politische Situation in dem mit einiger Verspätung Anfang August erscheinenden französischen Journal nur sehr zögernd vorgebracht. Man war über den momentanen Mangel an neuen Modekreationen betrübt und tastete sich nur vorsichtig an die Farbkombination von Blau, Weiß und Rot heran. Das Heft vom August enthielt einen Vorschlag für den männlichen Leser, er solle zu einer Weste in der Farbe von Ochsenblut weiße Seidenstrümpfe mit blauer Musterung tragen. In viel auffälligerer Form kleidete man sich in den Farben der französischen Nation erst ab Herbst 1789. Das Journal zeigt die Kokarde am Hut oder am Revers befestigt. Bei den Damen sieht man im Jahre 1789 außerdem gestreifte oder gepunktete Kleider in den Nationalfarben, dazu passende Hüte und Schuhe ebenfalls in den Farben der Nation (Abb. 2). Eines der Kleider ist mit winzigen blau-weiß-roten Blumensträußen auf weißem Leinen bestickt. Frauen durften die Kokarde als Zeichen der Freiheit allerdings nur bis zum Jahre 1800 tragen. Danach nahm man ihnen dieses Privileg. Was bedeuten die drei Farben? Blau und Rot waren von je her die Farben des Pariser Wappens und auch die des Herzogs von Orleans, des Cousins des Königs, der viel beliebter war als Ludwig XVI. und ab 1830 als konstitutioneller Monarch Frankreich regieren sollte. Weiß war die Farbe des gegenwärtigen Königs. Die drei Farben zusammen sollten die Einigkeit von Monarchie und



Abb. 2 Französin gekleidet in den Farben der Nation. Ab Herbst 1789 kleidet sich die modebewußte Französin von Kopf bis Fuß in den Farben der Nation. Ein Beschluß der Nationalversammlung verlangt, daß die Kokarde nur noch in den blau-weiß-roten Farben getragen werden darf. („Journal de la Mode et du Goût“, 1. Jahrgang, 2. Heft vom 5. März 1790, Tafel I).

Bürgertum symbolisieren. In der Mode war mit diesen Farben in ihrer pastellierten Version schon vor 1789 gespielt worden. Kleidung in blau-weiß-rosé war schon in den zwei Jahren vorher vom Journal als modisch angepriesen worden. Und als die Revolution abklang in den Jahren nach 1795, ersetzt das Blau-weiß-rosé wieder das kräftige Blau-weiß-rot.

Da die Moden in den ersten Monaten nach dem Bastillesturm „nicht wie vorher variieren“, beschreibt die Redaktion hauptsächlich Kleidung, die den Fluktuationen der Mode weniger unterliegt, nämlich Trauerkleidung und Uniformen. Die Hälfte aller Modelle aus dieser Zeit sind Trauermoden. Offiziell stellt man Trauermodelle vor, weil der junge Dauphin gestorben ist, aber sicher hat die Vorliebe für dunkle Kleidung ihren Grund auch in der Erschütterung über die Aufstände und das damit verbundene Blutvergießen. Viele Beiträge der Zeitschrift beschäftigen sich auch mit Uniformen, die ebenfalls aus Stoffen in den Farben Blau, Weiß und Rot geschneidert sind. Neben den in Paris wegen der Unruhen nun zahlreich patrollierenden Soldaten trugen auch einige Stutzer solche Uniformen (Abb. 3)², was von der Redaktion der Zeitschrift verurteilt wird. Auch wird der starke Einfluß der Uniformen auf die Zivilkleidung anfangs nicht für gut geheißen, denn dadurch würde die Kleidung doch sehr vereinfacht werden. Die Redaktion hofft, daß es damit bald vorbei sein werde, und daß die Mode „wie vorher das Zepter wieder an sich reißen werde“ (11. September 1789). Später gibt man sich in das Schicksal und stellt Herrenjacken mit Revers vor, die vom Schnitt der Uniformröcke beeinflusst sind, oder Reitmäntel für Damen, die in Anlehnung an die Uniformen aus feinem königsblauem Tuch sind,



Abb. 3 Uniform eines Soldaten der Revolutionsarmee. Die allgemeine Mobilmachung bringt es mit sich, daß Uniformen als schick gelten. Man trägt Uniformen, auch wenn man nicht zum Militär eingezogen ist. („Journal de la Mode et du Goût“, 1. Jahrgang, 3. Heft vom 15. März 1790, Tafel I).



Abb. 4 Patriotin im uniformähnlichen Mantel.

Frauen, die ihre patriotische Gesinnung zum Ausdruck bringen wollen, kleiden sich in uniformähnlichen Gehrocken. Einige verlangen, daß man es ihnen erlaubt, sich an der Verteidigung des Vaterlandes gegen die Feinde der Revolution zu beteiligen. („Journal de la Mode et du Goût“, 1. Jahrgang, 4. Heft vom 25. März 1790, Tafel II).

mit rotem Kragen, rot abgepaspeltem Hut und zwei Reihen vergoldeter Kupferknöpfe (Abb. 4). Die Damen, die solche Moden tragen, werden als „Patriotinnen“ bezeichnet, die Moden als „nationale“ Moden. Für diejenigen Pariserinnen, die es als ihre Pflicht und ihr Recht ansehen, sich aktiv für die Sache der Revolution einzusetzen und an der Verteidigung des Vaterlandes teilzunehmen, entwerfen die Schneider sogar eigene Uniformen aus blauem Tuch mit weißen Kragen und roten Revers mit weißen Paspeln. Dazu konnten die politisch ambitionierten Damen schwarze Filzhüte mit einer blau-weiß-roten Hutschnur oder mit einer Kokarde tragen oder auch einfache Hauben, die der phrygischen Mütze glichen. Das Journal zeigt solche eine „Damenuniform“ am 25. August 1790, d. h. schon zwei Jahre bevor sich tatsächlich Bataillone weiblicher Nationalgarden bildeten, die von ihrer Anführerin Théroigne de Méricourt mit feministischer Militanz ins Feld geführt wurden.

In den ersten Monaten nach der Revolution beurteilt das Journal, wie gesagt, solche Moden noch sehr skeptisch. Man kann sich vom Luxus des Ancien Régime noch nicht trennen und erinnert die Leser daran, wie schön doch vergoldete Möbel und Kutschen, kostbarer Schmuck und seidene Stoffe sind. Die konservative Einstellung der Redakteure zeigt sich auch in den Kommentaren zur königlichen Familie. Man bekennt sich zum Royalismus und ist dem König auch in späteren Jahren noch ergeben, als er bereits die Gunst des Volkes verloren hat. Noch 1792, kurz vor der Hinrichtung des Königs, werden Moden vorgestellt, die von der Monarchie inspiriert sind.

Die zögernde Haltung zur Revolution wird Ende September 1789 von der Redaktion aufgegeben. Schicksalsergeben präsentiert die Zeitschrift nun Kleidung aus einfachen Stoffen, die zu tragen „man sich vorher geschämt hätte“ (1. Oktober 1789). Außerdem seien inzwischen Accessoires, Gebrauchsgegenstände und Hüte sowie Kleider erfunden, die den neuen Ereignissen gerecht werden. Die Hutmacherinnen sind laut Modejournal die Pioniere auf diesem Gebiet. Sie haben neben einfachen Hauben,

an denen die Kokarde befestigt ist, auch solche ersonnen, die mit den Symbolen „der drei vereinigten Stände“ geschmückt sind oder die in ihrer Form die Bastille imitieren. Auf die Haube „aux trois Ordres réunis“ (21. September 1789) sind in Gold ein Bischofsstab als Symbol des Klerus gestickt, ebenfalls in Gold ein Schwert als Symbol des Adels und in blauer Seide ein Spaten als Symbol des dritten Standes. Alle drei Embleme kreuzen einander, so daß sie „zusammen eine Trophäe bilden“, wodurch auf die Einigkeit der Generalstände hingewiesen wird, die ja im Mai 1789 einberufen worden waren und sich im Juli nach dem Schwur im Ballhaus zur Nationalversammlung zusammengeschlossen hatten. Die Haube „à la Bastille“ (1. Dezember 1789) ist eine jener gigantischen Konstruktionen, die die Frauen damals oft trugen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ihr mindestens vierzig Zentimeter hoher Aufbau besteht aus einer vierfachen Reihe von Türmen, Ballustraden und Zinnen, die insgesamt eine Skulptur der Bastille ergeben. Wie an anderen Hauben ist auch an dieser eine Kokarde befestigt.

Neben den Hutmacherinnen sind die Hersteller von Schuhschnallen einfallsreich, wenn es darum geht, die Revolution zu vermarkten. Auch sie verwenden die architektonischen Elemente der Bastille. Die Schuhschnalle „à la Bastille“ besteht aus einer horizontalen Planskizze der Bastille, wobei allerdings nur drei statt acht Türme des ehemaligen Pariser Gefängnisses skizziert sind (Abb. 5).³ Zwei weitere politisch gemeinte Schuhschnallen, die das Journal vorstellt, heißen „au Tiers Etat“ (11. November 1789) und „à la Nation“ (1. Dezember 1789). Erstere ist auf den ersten Blick gar nicht als politisch gemeint zu erkennen. Aber im Text heißt es, daß hier ein Ornament der Architekten verarbeitet sei, und daß die Architekten ja eine Korporation des dritten Standes seien und man deshalb diesen Namen gewählt habe. Wer sich also zum dritten Stand bekennen wollte, konnte solch eine Schnalle erwerben. Bei der Schnalle „à la Nation“ ist die politische Anspielung deutlicher, bedarf aber auch einer Erklärung im Text des Journals. Auf der Schnalle kann man die Worte „Vive la Nation“ („Es lebe die Nation“) lesen. Dies war der Ruf, mit dem das Volk nach der Revolution den König begrüßte, wenn der öffentlich auftraut, während es im Ancien Régime bei solchen Gelegenheiten immer artig „Vive le Roi“ („Es lebe der König“) geheißt hatte. Das „Vive la Nation“ war erstmals erkungen, als Ludwig XVI. Ende Juli 1789 von Versailles nach Paris geeilt war, um „Frieden mit seinen Untertanen zu schließen“ und sich vom Pariser Rathaus aus der Menschenmasse gezeigt hatte. Eben an diesen Tag sollte die Schnalle erinnern. Im übrigen hatten die Schuhschnallen im Ancien Régime und bis Ende des Jahres 1789 weit größere Bedeutung als modische Accessoires als in der Zeit danach. Denn sie wurden unmodern, als sich einige Bürger dazu entschlossen, ihre silbernen und goldenen Schnallen dem Staat als Beitrag zur Verteidigung des Vaterlandes zu opfern. Von da an hat sich das Binden der Schuhe mit Schnürbändern durchgesetzt.

Neben den Accessoires und der Kleidung ändert sich auch die Art, wie der modebewußte Franzose auftritt. Er gibt sich nicht mehr sorglos und verspielt wie in den Jahren vor 1789, sondern zeigt in

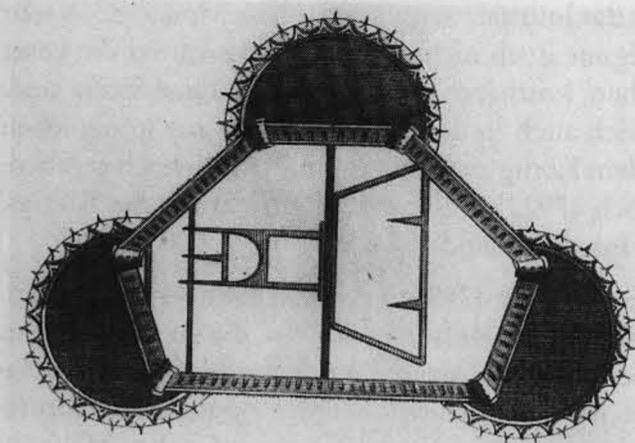


Abb. 5 Schuhschnalle in Form der Bastille. Nach dem Sturm auf die Bastille vermarktet sich die Erinnerung daran besonders gut. Eine Schuhschnalle genannt „à la Bastille“ zeigt den schematisierten Grundriß des Gebäudes, das allerdings acht und nicht drei Türme hatte. („Magasin des Modes Nouvelles“, 4. Jahrgang, 33. Heft vom 11. November 1789, Tafel I).

Gestik und Mimik, daß er den Ernst der Stunde erkannt hat. Die Modelle auf den Kupferstichen werden nun mit nachdenklicher Miene abgebildet, sie werden beim Lesen oder beim Diskutieren im Bild festgehalten, ihr Gang deutet eine feste und entschlossene Einstellung an. Ehrerbietungen durch ausladende Gesten des Grußes werden als erniedrigend empfunden. Das Duell wird als feudales Relikt verurteilt.

Da viele Männer zum Militär eingezogen sind, müssen sich die Damen nunmehr in Gesellschaft mit der Unterhaltung durch Geistliche oder Amtspersonen begnügen. Ein Geistlicher (Abb. 6) und eine Amtsperson werden im Journal am 21. Oktober 1789 und am 5. Mai 1790 abgebildet. Auch ihre Kleidung und ihr Auftreten ist der Mode unterworfen. Der abgebildete junge Geistliche führt sich kokett auf und ist mit einer Kokarde am Hut geschmückt und trägt Spitzenverzierungen am Halsausschnitt und an den Ärmeln. Er scheint fast zu tänzeln und hält in der linken Hand einen Blumenstrauß und in der rechten ein Fernrohr. Ein solch geziertes Gehabe der Geistlichkeit hat wahrscheinlich dazu beigetragen, daß der Entschluß der Nationalversammlung, den Klerus zu verbieten und die Güter der Kirche zu konfiszieren, allgemeine Anerkennung fand. Das Journal erinnert am 1. Oktober 1789 an die klerikalen Verordnungen des 16. Jahrhunderts, die ein bescheidenes Auftreten und eine dezente Kleidung der Geistlichen fordern, weil dies ihrem Stand angemessen sei. — Bei der Amtsperson, die das Journal abbildet, handelt es sich um einen Bürgermeister, der eine breite Schärpe in den drei Nationalfarben trägt. Er scheint sehr selbstbewußt angesichts der Wichtigkeit seiner Aufgaben. Diese werden angedeutet durch ein in rotes Leder gebundenes Buch unter seinem Arm, auf dem die Worte „Nation, Gesetz und König“ zu erkennen sind. Im Text dazu heißt es, daß es sich um einen Band des Protokolls der Nationalversammlung handelt. Außerdem wird wie beiläufig erwähnt, daß man die Schärpe in einem Geschäft des Palais-Royal in Paris kaufen könne.



Abb. 6 Koketter Geistlicher mit Kokarde. Da die Männer zum Militärdienst eingezogen sind, können die Damen in Gesellschaft nur mit den jungen Geistlichen flirten. Das führt dazu, daß jene sich besonders kokett benehmen. Der Hut des Geistlichen ist mit der Kokarde in den Nationalfarben geschmückt. („Magasin des Modes Nouvelles“, 31. Heft vom 21. Oktober 1789, Tafel III).



Abb. 7 „Halb-überzeugter Ex-Adliger“.
Unter den Adligen gibt es einige, die mit der neuen Regierung liebäugeln. Man nennt sie halb-überzeugte Ex-Adlige. Sie kleiden sich halb in Schwarz, in Anspielung auf die Trauer um den Verlust ihrer Privilegien, und halb in Rot, als Ausdruck ihrer fortschrittlichen Gesinnung. Der junge Mann trägt zwei Taschenuhren, eine davon an einer Goldkette, die andere an einem einfachen Stoffband. („Journal de la Mode et du Goût“, 1. Jahrgang, 6. Heft vom 15. April 1790, Tafel I).

Die Begeisterung des Journals für Moden, die eine prorevolutionäre Gesinnung ausdrücken, wird zu Beginn des Jahres 1790 noch größer. Dies mag daran liegen, daß die Führung in der Redaktion des Magazins gewechselt hat. Das Journal trägt inzwischen ja auch einen anderen Titel. Vor allem bekundet die neue Leitung der Zeitschrift ihre Sympathien für Personenkreise, die die Ideen der Revolution in die Tat umsetzen. Beispielsweise werden Adlige erwähnt, die sich an den Vorbereitungsarbeiten zum Jahrestag des Bastillesturms beteiligen oder auch andere, die sich so kleiden, daß sie ihre fortschrittliche Einstellung bekunden. Die „Kleidung eines schon halb Überzeugten“ wird am 15. April 1790 abgebildet. Sie erfüllt einerseits die revolutionäre Forderung nach Einfachheit, ist andererseits aber noch am alten Prunk orientiert (Abb. 7). Der Adlige hat zwei Uhren in je einer Westentasche. Die eine ist an einer Goldkette befestigt, die andere an einem einfachen Band. Sein Anzug ist von der Mode der „Halbtrauer“ inspiriert, die einst nach dem Tod eines Souveräns in den letzten Wochen der Trauer vorgeschrieben war. Einerseits trauert der Adlige noch um seine Privilegien und trägt deshalb schwarze Hosen, ein schwarzes Hemd, schwarze Strümpfe und Schuhe, andererseits hat er sich schon an die revolutionären Ideen gewöhnt und deshalb eine leuchtend rote Jacke angelegt. Von den Adligen, die die Feierlichkeiten zum 14. Juli 1790 mit vorbereiten helfen, indem sie zu Schippe und Spaten greifen und sich auf dem Pariser Marsfeld selbst nachts an Erdarbeiten beteiligen, wird am 15. Juli 1790 gesagt, daß sie sich eigens zu diesem Zwecke von ihrem Schneider die Kluft der Arbeiter haben anfertigen lassen. Stolz promenieren sie in den Ruhepausen mit dem Spaten in der Hand und in einer Arbeiterhose über ihren Kniehosen in den Pariser Parks. Allerdings, so gibt das Journal zu bedenken, scheinen einige den Spaten kaum benutzt zu haben. Auch prophezeit man, daß, hätten die Arbeiten noch eine Weile gedauert, die Spazierstöcke selbst am Hof durch Spaten ersetzt worden seien und daß Hüte erfunden worden wären, die die Form von Schubkarren gehabt hätten.

Anlässlich des 14. Juli 1790 stellt das Journal am 15. August 1790 ein Bett vor, das an diesen denkwürdigen Tag erinnern soll. Man nennt es „Föderationsbett“ („lit à la fédération“) in Anspielung auf den Namen des Festes, das „Föderationsfest“ („Fête de la Fédération“). Mit den Föderierten sind die Freunde der Revolution und insbesondere die Abgeordneten gemeint, die ein gemeinsamer Verteidigungswille zum Kampf für die Freiheit vereint. Das Bett symbolisiert die Einigkeit der Föderierten und ihre militante Entschlossenheit, indem es Eckpfeiler hat, die von dem Liktorenbündel der Römer als Zeichen von Einheit, Kraft und Gerechtigkeit inspiriert sind und die mit Beilen als Symbol der Amtsgewalt der Magistrate und ihres Rechts, zu züchtigen und die Todesstrafe zu verhängen, geschmückt sind. Die Stoffbespannung des Bettes ist in den Nationalfarben gehalten. Das erste nichtreligiöse Fest in Frankreich am 14. Juli 1790 bietet Anlaß genug für solche Kreationen, strömten doch 14 000 Abgeordnete der französischen Departements und Nationalgarden in Paris auf dem Marsfeld zusammen und versprachen, sich gegenseitig, falls notwendig, zu helfen. Die Zusammenkunft war ein einziges Glaubensbekenntnis zum Ruhme der Revolution. Umgeben von 300 Priestern, von denen jeder eine Schärpe in den Nationalfarben trug, zelebrierte der Bischof Talleyrand eine Messe auf dem „Altar des Vaterlandes“. Der Chef der Föderierten, La Fayette, und der König, schworen den Eid auf die Verfassung. In drei Heften beschreibt das Journal die Vorbereitungsarbeiten, das Programm und den Verlauf des Festes (15. und 22. Juli sowie 5. August 1790).

Eine andere Verknüpfung von Politik und Mode findet sich in der Zeitschrift bei der Beschreibung der Befreiung der Ordensschwwestern, die nach einem Beschluß der Nationalversammlung nun in den Klöstern nicht mehr gegen ihren Willen festgehalten werden. Außer einiger Ratschläge für die befreiten Nonnen, wie sie sich in der Gesellschaft draußen gut zurechtfinden können, veröffentlicht das Journal am 25. März 1790 ein Bild, das passende Kleidung für junge Frauen empfiehlt, die „gerade der Gesellschaft wiedergegeben wurden“. Das Kleid heißt „à la Vestale“, die Habe „à la passion“. Der Gesichtsausdruck des Modells ist bescheiden, ja sogar ein wenig streng. Ein solches Auftreten bietet auch den Damen der Gesellschaft eine Möglichkeit, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. „Einige ... imitieren diese Miene, um als Novizinnen zu erscheinen.“ Die Mode, wie man sieht, profitiert, wo sie nur kann.

Im übrigen häufen sich im französischen Journal im Jahre 1790 Beiträge über Kleidungsstücke oder Gegenstände mit politischen Namen. Im Februar wird das Bild eines Mannes publiziert, der einen Anzug „à la Révolution“ trägt. Im März 1790 ist die Rede von Tintenfassern, die aus den Steinen der Bastille hergestellt werden. Im April 1790 wird ein Kleid „à la constitution“ präsentiert. Im Juni 1790 beschreibt man einen „bürgerlichen“ Goldring, in den die Worte „Nation, Gesetz, König“ eingraviert sind. Im Juli erwähnt man „patriotische Betten“ und „bürgerliche Standuhren“, die allerdings nicht im Bild gezeigt werden. Im Oktober wird eine Kopfbedeckung vorgestellt, die man „bürgerliche Krone“ nennt und die aus Eichenblättern und einem Band in den Nationalfarben besteht, wobei die Eichenblätter als Symbol der Freiheit benutzt werden. Und im Dezember 1790 schließlich stellt man ein „déshabillé à la démocrate“ vor. Zu den meisten so bezeichneten Kleidungsstücken und Gegenständen sei angemerkt, daß ihr Material, ihre Farbe oder ihre Form nicht der Grund sind, weshalb diese so genannt sind. Der Herr im Revolutionsanzug trägt teure Knöpfe, Spitzenverzierungen und eine diamantene Krawattennadel, so daß von revolutionärer Einfachheit nicht die Rede sein kann. „Revolutionär“ ist allenfalls, daß er den Kopf hoch und eine entschlossene Miene zur Schau trägt.

Ende des Jahres 1790 ändert sich die positive Einstellung des Journals zur Revolution. Wahrscheinlich war man desillusioniert, weil die Wohltaten der Revolution nicht so schnell kamen wie erhofft und weil Greuelthaten und kriegerische Auseinandersetzungen ein ungeahntes Ausmaß annahmen. Dies drückt sich am 15. Januar 1792 in der Beschreibung eines Kleidungsstücks aus, das in sanften statt der üblichen grellen Farben gehalten ist und deshalb als „gemäßigtes“ Kleidungsstück bezeichnet wird. Außerdem interessiert man sich jetzt für die Belange der Konter-Revolutionäre und stellt deren Kleidung vor. Ein Herrenanzug „à la contrerévolution“ (Abb. 8) wird abgebildet, mit schwarzer Jacke, schwarz geränderter Krawatte und schwarzen Knöpfen als Zeichen der Trauer und mit grüner Hose als Zeichen seiner ultraroyalistischen Gesinnung. Grün ist die Farbe des Comte d' Artois, des Bruders des Königs, der einer der Anführer der Konter-Revolutionäre war. Die Kokarde des Konter-



Abb 8 Anzug à la contre-révolution.
Die Konter-Revolutionäre tragen am Hut Kokarden in verbotenen Farben. Grün, die Farbe des ultraroyalistischen Grafen von Artois, ist ihre Lieblingsfarbe. („Journal de la Mode et du Goût“, 2. Jahrgang, 10. Heft vom 25. Mai 1791, Tafel I).

Revolutionärs ist nicht blau-weiß-rot, wie per Dekret vom 29. Mai 1790 vorgeschrieben, sondern rot-schwarz. In anderen Heften sieht man mehrere Herren mit Herkules-Keulen (z. B. am 5. Oktober 1791). Der Konter-Revolutionär trägt diese, um sich im Notfall gegen Andersdenkende verteidigen zu können. Außerdem wird am 25. Dezember 1791 ein Kleid „à la Coblentz“ vorgestellt, das auf einen der wichtigsten Emigrationsorte französischer Adliger in Deutschland verweisen soll, wo sich unter der Schirmherrschaft des Onkels von Ludwig XVI. viele Franzosen versammelten. Es ist aus einem leuchtend roten Seidenstoff mit schwarzer Paspelung gefertigt: die leuchtende Farbe soll an das Blut der Opfer der Revolution erinnern, die Paspelung die Trauer andeuten, die in den Kreisen der Emigrierten wegen eines hingerichteten Verwandten an der Tagesordnung war. Die in diesem Aufzug auf dem Bild gezeigte Dame trägt dazu rote Schuhe mit schwarzer Paspelung und ein rotes Halsband an der Stelle, wo die Klinge der Guillotine hinzufallen drohte.⁴ Am 5. Februar 1792 zeigt das Journal auch einen Umhang für Damen, der zu Ehren der Bischöfe kreierte worden war, die sich weigerten, den Eid auf die neue Regierung zu schwören. Die als „katholisch“ bezeichnete Pelerine gleicht einem Messgewand aus schwarzem Tuch mit einer roten Streifenborte. Sie wird über einer roten Jacke mit schwarzen Streifen getragen und durch einen chorhemdähnlichen Rock vervollständigt. Im Journal werden 1792 auch Frisuren, Kleider und Accessoires „à la reine“ oder „à la Louis XVI.“ angepriesen. Sie sind von der Kleidung der Königin oder der Hofbediensteten inspiriert und in einer Epoche des sinkenden Ansehens sowohl der Königin als auch aller Personen, die im Hofdienst waren, eine kühne

Reverenz an die Monarchie. Kein Wort fällt im Journal über die Gefangennahme der Königsfamilie oder über die Enthauptung des Königs.

Im übrigen hat die Mode inzwischen den Trend, auf Politisches anzuspieren, fast ganz aufgegeben. Nur noch wenige Kleider tragen politisch inspirierte Namen. Dabei gab es durchaus viele neue Kreationen, wie das Journal in den Jahren von 1790 bis 1792 immer wieder versichert. Versuchten doch die Damen, die ihre Titel verloren hatten, mit Prunk wettzumachen, was ihnen die Politik genommen hatte. „Eine große Varietät in der Kleidung tröstet zumindest zur Hälfte die Damen, die der Verlust ihrer Titel zur Verzweiflung getrieben hat“, schreibt das Journal am 5. Juli 1790. Mit ungeheurer Schnelligkeit würde Kleidung gewechselt, beteuert man, wobei man auf schöne Materialien und Eleganz Wert legt. Die oft angenommene Tatsache, daß die Revolution der Mode geschadet habe, sei also ein Irrtum. In der Tat scheint es eine wahre Stagnation in modischen Dingen trotz Schwierigkeiten in der Textilproduktion nicht gegeben zu haben (viele Modehändlerinnen, u. a. Rose Bertin, verließen Paris), — und dies nicht nur für Personen der oberen Schichten, ganz im Gegenteil. Mit der Revolution, so heißt es im Journal, würde Mode für eine breitere Schicht von „Citoyens“ von Bedeutung werden, denn Reichtum werde nun nicht mehr nur in den Händen einiger weniger sein. Man kündigt damit den Beginn einer Mode-Industrie an, die sich an ein Massenpublikum wendet. Um diesem Publikum Rechnung zu tragen, passen die Modeschöpfer flugs ihre Kreationen an die Bedürfnisse des breiteren Publikums an. Das Journal zeigt im Jahre 1792 Schürzen „à la ménagère“ („nach Hausfrauenart“) oder Hauben, die in der Form denen des „bonnet rouge“ ähneln⁵, elegant und sauber zugleich seien und „à la paysanne“ heißen („nach Bäuerinnenart“). Das neue Ideal sind Natürlichkeit, Frische und Einfachheit (Abb. 9). Den Damen wird am 10. Mai 1792 empfohlen, häufig Bäder zu neh-



Abb 9 Einfachheit und Sauberkeit in der Kleidung.
Die überladene Rokokomode wird allmählich durch schlichtere Kleidung abgelöst. Die Muster, Farben und Materialien werden einfacher, man legt Wert auf Sauberkeit und unauffällige Eleganz. („Journal de la Mode et du Goût“, 2. Jahrgang, 28. Heft vom 25. November 1791, Tafel I).



Abb. 10 Modekreationen anlässlich der Gründung der ersten französischen Republik.
In Frankreich und Deutschland erinnert man an die Gründung der ersten französischen Republik durch ein Kleid, das hüben den Namen „à l'égalité“, hier den „à la Républicaine“ trägt. Die Republikanerinnen tragen

Schuhe mit roten Absätzen, die früher den Adligen vorbehalten waren.
(a „Journal de la Mode et du Goût“, 2. Jahrgang, 27. Heft vom 20. November 1792, Tafel II: „robe à l'égalité“
b „Journal des Luxus und der Moden“, Februar 1793, Tafel 5: „robe à la Républicaine“).

men, sich wenig zu schminken, die Haare kaum zu pomadieren und darauf zu achten, daß Kleidung praktisch ist. Die Hüte und Hauben sind nicht mehr so riesig, die Absätze der Schuhe nicht mehr so hoch, die Röcke nicht mehr so ausladend, alles ist weniger künstlich. Auch spielt der Preis der Kleidung nun im Journal erstmals eine Rolle. Dies hängt allerdings z. T. mit der großen Inflation des Jahres 1792 zusammen. Die im Journal erwähnten Preise sind für die heutigen Verhältnisse eines Durchschnittsbürgers immer noch ausgesprochen hoch. Kleider kosteten umgerechnet zu heutigen Preisen⁶ mehrere tausend Franken, aber im Vergleich zu den Vorjahren gab es nun schon Möglichkeiten, weniger als vorher für modische Dinge auszugeben (Hüte waren schon für einige Hundert Franken zu haben). Das Abonnement für die Zeitschrift war übrigens zweimal so kostspielig wie etwa das von „Vogue“ heute.

Die letzten beiden Hinweise auf die Tagespolitik finden sich in zwei Heften vom November 1792. Im September 1792 war die erste französische Republik ausgerufen worden, und das konnte natürlich nicht unerwähnt bleiben. Aber viel gibt es darüber nicht zu lesen, lediglich am 10. November 1792, daß die neue Form der Regierung die Frauen nicht daran hindern würde, sich herauszuputzen und

daß „Patriotinnen“ jetzt „Seidenschuhe mit kleinen roten Absätzen“ tragen (im Ancien Régime hatten nur die Adligen das Recht, rote Absätze zu tragen). Am 20. November 1792 wird ein Kleid „à l'égalité“ vorgestellt, allerdings ohne Erklärung des Namens (Abb. 10). Im übrigen waren die Modelle aus den beiden Heften bereits ein Jahr vorher angepriesen worden. Nur die Farbgebung der Stoffe und die Namensgebung der Kleidung ist eine andere.⁷ Im April 1793 endet in Frankreich die Zeit, in der es Modezeitschriften gab, wahrscheinlich aus politischen Gründen, denn der Herausgeber des Journals, Le Brun-Tossa, war sein Girondist⁸, und Zeitschriften von Girondisten wurden seit dem 29. März 1793 beschlagnahmt. Bis 1797 konnte die „élégantes“ nur noch aus der Tagespresse, z. B. aus dem „Journal de Paris“, über Modisches etwas erfahren. Erst danach gab es dann wieder Zeitschriften, die sich diesem Gegenstand verschrieben.⁹

In Deutschland war das anders. Dort existierte das „Journal des Luxus und der Moden“ auch während der Jahre 1793 bis 1797, ja fortdauernd bis 1828. Von Anfang an sollte die Zeitschrift, wie der Herausgeber im Jahre 1786 ankündigt, den Abonnenten die kostspielige Ausgabe für das Pariser Blatt ersparen und ihnen das Beste und Interessanteste aus Paris mitteilen. Um dies zu tun, kopierte man nicht bloß Artikel aus dem französischen Journal, sondern ließ auch einen seit langem in Paris ansässigen Korrespondenten zu Worte kommen. Dieser informierte die deutschen Leser seit dem 14. Juli 1789 über das politische Geschehen und eine von der Politik beeinflusste Mode. Ganz wie bei den französischen Redakteuren macht auch bei ihm eine anfängliche Zustimmung, ja Begeisterung für die Revolution später einer kritischen Haltung Platz, bis er am 22. März 1793 schreibt: „Armes Land, das alle Reichthümer und Gaben der Natur hatte, und noch haben könnte: wann nicht Wahnsinn deiner Bewohner dich auf lange Zeit elend machte; wie glücklich schätze ich mich jetzt, daß ich dir nicht angehöre!“

Auch im deutschen Journal wird in einem Brief von 17. Juli, der allerdings erst im Oktoberheft abgedruckt wird, das Tragen der blauroten Kokarde als „Signal der Freyheit“ vermeldet. Im Heft vom 30. August geht der Chronist sehr ausführlich auf die Veränderungen dieses Freiheitszeichens ein: es sei bei der Bekanntgabe des Exils von Necker grün gewesen, bald jedoch weiß, hellblau und rosa, als nämlich die Erinnerung an den Grafen von Artois als Verbrechen galt, schließlich sei die Kokarde in den Farben eines kräftigen Rots und eines dunklen Blaus getragen worden. Auch Stoffe in den drei Farben werden erwähnt, aber, so vermerkt der Berichterstatter nicht ohne Genugtuung, die Spekulation mit derartigem „Zeuche“ ginge nicht auf, denn nur wenige Damen trügen ganze Kleider davon, weil sie die „Farbcomposition mit Recht zu schreyend hart und geschmacklos“ fänden. Im Dezember 1789 wird ein Kleid vorgestellt, das für die Pariserin in den Farben der Nation kreiert war, das aber in Deutschland in weißrosa Taft getragen werden soll, denn die in Frankreich empfohlene Farbzusammenstellung habe für die deutschen Damen keine Bedeutung. Im Februar 1790 heißt es, daß die Pariserin sich ebenfalls häufig mit zwei Farben begnügen würde, entweder Blauweiß oder Rotweiß, oder daß sie lediglich die Nationalkokarde an der Haube, am Hut oder „am Busen“ tragen würde. Daneben empfiehlt man eine andere Farbnuance: couleur de Bastille, ein Graubraun, das unauffällig und für vieles zu gebrauchen sei.

Im deutschen Journal wird im Dezember 1789 auch die Vorliebe der jungen Stutzer für die Uniform der Garde nationale erwähnt, eine Vorliebe, von der der Korrespondent meint, sie habe eher mit Eitelkeit als mit der neuen Staatsreform zu tun. Außerdem werden wie in Frankreich Accessoires vorgestellt, die ein Ausdruck vaterländischer Gesinnung sind: so im September 1789 eine Reihe von Knöpfen, die benannt sind „à la Bastille“, „à la Garde-bourgeoise“, „à la Nation“ und „au Tiers-état“. Auf dem ersten ist der Sturm auf die Bastille dargestellt, auf dem zweiten ein Stutzer von der Bürgermiliz, auf dem dritten „die sich in mancherley Stellungen von der Despotie losreißende Nation“ und auf dem vierten Gruppen aus dem Volk zwischen Flaschen und Violinen. Von den Knöpfen, die in der Provinz hergestellt sind, heißt es, daß in Frankreich kein Mensch von Geschmack solche trage, daß diese aber in Deutschland mit Gold aufgewogen würden. Im Dezember 1789 gibt es den sogenannten Nationalknopf, der vergoldet ist und in der Mitte eine französische Lilie mit der Umschrift „Vivre libre ou mourir“ hat. „Alle Welt will welche haben und auf blauen Fracks tragen“, heißt es im Journal aus Weimar. Auch durch die Politik inspirierte Fächer werden erwähnt: im Oktober 1789 ein



Abb. 11 Holzfächer „à la Mirabeau“; Blumenkranz statt Hut.

In Deutschland trägt man andere modische Accessoires als in Frankreich, z.B. Holzfächer mit dem Bild Mirabeaus. Wie in Frankreich werden die Kopfbedeckungen schlichter. Die Devise lautet: Zurück zur Natur. („Journal des Luxus und der Moden“, August 1791, Tafel 24).

„National-Freyheits-Fächer“ mit einer blau-weiß-roten Kokarde in der Mitte, der sich glänzend verkaufe, im Februar 1791 einer mit einem Bild Mirabeaus (Abb. 11). Schließlich wird berichtet, daß man die Mauersteine der niedergerissenen Bastille habe schleifen lassen, um daraus Ohrringe „à la liberté nationale“, Rockknöpfe, Fächer und Dosen „à la Bastille“ herzustellen.

Wer in den Zeiten des Umbruchs seine königstreue Gesinnung zum Ausdruck bringen will, kommt auch auf seine Kosten. Die männlichen Royalisten, so heißt es, würden weiße Westen mit goldenen Kronen oder Lilien bevorzugen, die weiblichen Fichus mit solchen Emblemen, „und ich kann ihnen dies als eine politische Mode angeben“, heißt es im deutschen Journal. Erwähnt wird auch eine „robe à la Royale Françoise“ für die höfische Gala, mehrere Kleider und Röcke „à la souveraine“ und eine Kopfbedeckung sowie ein Kleid „à la reine“, und zwar noch bevor das französische Journal solche Moden vorstellt. Die Flucht des Königs im Juni 1791 kreiert eine Haube „à la Varennes“ und ein Négligé „à la Montmedy“. Die Vermutung des Korrespondenten, daß die Freude über die Rückkehr des Monarchen im Reich der Moden ebenfalls Spuren hinterlasse, erweist sich jedoch als falsch.

Ab Mitte 1791 wird auch die Kleidung der Konter-Revolutionäre vorgestellt: Kleider und Anzüge mit gelbschwarzen Garnituren sowie — anlässlich des Todes des Kaisers Leopold am 1. März 1792 und des Königs von Schweden am 29. März — eine Art Haltrauer in Schwarz-weiß, die man „mode à

l’uniforme“ nannte. Als die phrygische Mütze, der revolutionärste Teil der Sans-culotten-Tracht, im März 1792 in Mode kommt, verkündet das Journal, solche „Affenspiele“ seien schnell wieder vergessen und im April heißt es voreilig, daß die Mütze in der Tat verschwunden sei. Allerdings: Es würden sieben oder acht Maler sowie Operschneider noch an einer phrygischen Tracht für Damen arbeiten und man werde, sobald das „famose“ Kostüm wirklich erscheine, eine Zeichnung davon bringen. Dazu kam es nicht mehr. Der Korrespondent verläßt Paris im Frühjahr 1793. Vorher setzt er sich noch einmal mit dem französischen Modejournal auseinander. Es gäbe keine gut gekleideten Menschen mehr in Paris, und es sei höchst lächerlich, daß das Journal noch erscheine. Man könne im Grunde nur noch über Absurditäten berichten sowie über nationale Trachten, mehr aber nicht. Als Beispiel führt der Chronist Kleid, Hut und Schuhe „à la Républicaine“ an, die nicht mehr aus Seide sondern aus Cattun gefertigt seien. Die Tracht wird abgebildet. Es ist die gleiche, wie sie im französischen Journal im November 1792 publiziert worden war (Abb. 10). Wer in Deutschland schick sein will, schielt also nach dem französischen Vorbild.

Als das Pariser Journal nicht mehr erscheint, gibt es auch in der deutschen Zeitschrift keine Briefe mehr über politisch inspirierte Moden aus Paris. Der Herausgeber des Weimarer Journals berichtet zwar auch später noch über das weitere politische Geschehen in Paris, doch diese Artikel sind nicht mehr so lebendig und persönlich gefaßt wie die des ungenannten Chronisten. Die anderen Zeitschriften aus Deutschland, z. B. aus Leipzig das „Archiv weiblicher Hauptkenntnisse“ (1786 bis 1789) und das „Journal für Fabrik, Handlung und Mode“ (1788 bis 1808) oder das Stuttgarter „Magazin der neuesten Moden“ (1793 bis 1794) oder die „Berlinische Damenzeitung für Deutschland“ (1794 bis 1795), gingen nicht so ausführlich auf Frankreich ein wie das Weimarer Journal. Auch in anderen Ländern gab es zur Revolutionszeit Modejournale, so in Holland das „Kabinet van Mode en Smaak“ (1781 bis 1794) oder in England „The Lady’s Magazine“ (1770 bis 1837) oder in Italien das „Giornale delle Nuove Mode di Francia e d’ Inghilterra“ (1787 bis 1793) oder in Rußland das „Magazien Anglijskiech, Franzoezskiech ie Newmezkiech nowiech mod“ (1791). Aber auch sie übertreffen nicht das Weimarer Journal in ihren Kommentaren zur Revolution.

Die in Frankreich und Deutschland damals ersonnenen Moden mit politischer Symbolik waren angesichts des weitverbreiteten Analphabetismus am Ende des 18. Jahrhunderts und angesichts der geringen Vielfalt der Medien wichtig, um politischen Ideen eine breite Wirkung zu geben. Zu einem System, das alle Bevölkerungsschichten in seine Überlegungen einbezog, paßt eine solche Breitenwirkung in besonderem Maße.

ANMERKUNGEN

- 1 Eine umfangreiche Analyse der politischen Kommentare des französischen Journals findet sich in: Annemarie Kleinert, „La Révolution et le premier journal illustré paru en France“, in: „Dix-huitième siècle“, 1989, S. 285–309. Siehe auch Annemarie Kleinert, „La mode — miroir de la Révolution“, in: „Francia“, 1989 und, mit anderen Illustrationen, in „Modes & Révolution“, Katalog des „Musée de la Mode et du Costume“ in Paris, Februar bis Mai 1989, S. 58–81, sowie in gekürzter Form und wiederum mit anderen Abbildungen unter dem Titel „Les manifestations vestimentaires de la Révolution Française étudiées par la presse féminine“, in: „L’image de la Révolution Française. Communications présentées lors du Congrès Mondial pour le Bicentenaire de la Révolution, Sorbonne, Paris, 6–12 juillet 1989“, Paris, Oxford . . . : Pergamon Press 1989, Bd. I, S. 287–296. Für einen geschichtlichen Überblick über die französische Modepresse bis 1848 siehe Annemarie Kleinert, Die frühen Modejournale in Frankreich, Berlin: E. Schmidt 1980, sowie Raymond Gaudriault, La gravure de mode féminine en France, Paris 1983.
- 2 Der in Abbildung 3 gezeigte Kupferstich erschien am 15. März 1790 im „Journal de la Mode et du Goût“ in Paris und wurde am 20. April 1793 im „Magazin der neuesten Moden“ in Stuttgart kopiert, wobei es in einer Erklärung im Stuttgarter Journal heißt: „Pariser Stutzer im militärischen Modehabit“.

- 3 Heft vom 11. November 1789. Das Heft wurde wegen seiner politischen Kommentare von der Polizeiprefektur inspiziert und ist daher in den Archives Nationales erhalten (Sigel AD ** A 419).
- 4 Kleider „à la Coblentz“ wurden auch im Mai und November 1797 im „Tableau Général du Goût und im „Journal des Dames et des Modes“ gezeigt.
- 5 Das Tragen des „bonnet rouge“ wurde vor allem nach dem Sieg der Sans-culottes im Sommer 1793 eine Mode, die im Frühjahr 1794 wieder verschwand. Siehe dazu: Jennifer Harris: „The Red Cap of Liberty: A Study of Dress Worn by French Revolutionary Partisans 1789–1794“, in: „Eighteenth Century Studies“, Univ. of Cal. Frühjahr 1981.
- 6 Vorschläge für eine Umrechnung der Preise finden sich in meiner Diskussion mit Jean Sgard in *Le journalisme d'Ancien Régime*, Lyon: Presses Univers. de Lyon 1982, S. 279.
- 7 Ab September 1792 benutzt Le Brun die Kupferstiche, die er bereits vorher gezeigt hatte und verändert sie nur unwesentlich. Eine wirklich neue Mode wird daher im letzten Jahr des Erscheinens des französischen Modejournals nicht mehr vorgestellt.
- 8 Er war ein Freund des girondistischen Deputierten der Nationalversammlung, Pozzo di Borgo aus Korsika.
- 9 Von den drei Nachfolgern des ersten Modejournals konnte nur das „Journal des Dames et des Modes“ überleben, in dem Balzac anonym seine ersten Artikel veröffentlichte (A. Kleinert, „Die heimlichen Veröffentlichungen des jungen Balzac“, in: „Lendemains“, 1987, S. 90–104).